

Heidingsfeld – kleine Stadt zwischen dem großen Traum von der Reichsstadt und dem kleinen Glück des Alltags

Die lange und wechselvolle Geschichte von Heidingsfeld stand im Schatten der Bischofsstadt Würzburg. Im Jahr 799 soll „*Hettingesfeld*“ erstmals urkundlich erwähnt sein. Keimzelle war ein fränkischer Königshof mit der königlichen Eigenkirche St. Laurentius und einem zugehörigen Reichsforst. Daran schloß sich eine Siedlung von fränkischen *Königsbauern* an. Diese Siedlung war das sogenannte *Oberdorf*, später *Oberstadt*. Seit dem 9. Jahrhundert fiel Heidingsfeld an Kloster Fulda, dem es 856 Ludwig der Deutsche geschenkt haben soll. Fulda gab es als Erblehen an die Grafen von Rothenburg weiter, die sich damit gegen die Expansionspolitik der Würzburger Bischöfe wehrten. Diese Entwicklung setzte zeitlich bald nach der Gründung der Nürnberger Reichsfeste ein, also Mitte 11. Jahrhundert. Nach Aussterben der Grafen von Rothenburg 1116 fiel Heidingsfeld an die verwandten Salier; damit war Heidingsfeld praktisch ein „*kaiserliches Dorf*“ geworden. Ab 1125, nach Aussterben der Salier, wurde Heidingsfeld staufisch. Die Erhebung zur Schutz- und Schirmvogtei bedeutete eine Aufwertung. Heidingsfeld stand unter Reichsschutz und war damit praktisch *Reichsdorf* geworden. Ab 1170 mischten sich die Bischöfe in das Amt des Schirmvogts ein und beeinträchtigten damit auch die reichschen Interessen der Reichsvögte in Heidingsfeld.

Gegenüber dem alten Königshof jenseits des Baches entstand eine bischöfliche Siedlung, das *Unterdorf*. Reichsdorf und Unterdorf waren getrennt ummauert. Durch die Übertragung der Schirmvogtei an das Reich seit 1268 war Heidingsfeld freies Reichsdorf. Freilich hatte dies wenig Effizienz, da kein kaiserlicher Schutzherr dahinterstand. Im Interregnum wird Heidingsfeld von den Rechten der verschiedensten Grundherren buchstäblich zerrissen. Der Bischof von Würzburg bremste die weitere Entwicklung ab, an eine Reichs-

stadtfunktion war vorerst nicht zu denken, zumal der Bischof von Würzburg als Gerichtsherr auftrat und zusätzlich Verpfändungen sich hemmend auswirkten.

Die Wende vom Dorfcharakter zur *Stadtwerdung* erfolgte erst unter Karl IV., der sich in den verschiedensten Gegenden Mainfrankens Stützpunkte suchte, wie z.B. in Prichsenstadt. Etwa gleichzeitig mit der Erhebung Prichenstadts zur Reichsstadt erfolgte die Einlösung aller Pfandschaften in Heidingsfeld. 1367 spricht Karl IV. nun von „*unsir veste stat*“. War das der Weg zur Reichsfreiheit? Jedenfalls war hier erstmals eine Art Unabhängigkeit vom Würzburger Bischof erreicht worden. Dennoch hatte Heidingsfeld das begehrte Ziel nicht verwirklichen können. Es war nun Bestandteil des böhmischen Krongutes geworden. Den Reichsschultheiß löste ein böhmischer Amtmann ab. Der böhmische König fungierte als Stadtherr. Die Heidingsfelder waren böhmische Bürger. Immerhin gab Karl IV. den Ausschlag zur Verleihung des Befestigungsrechtes. Nun erfolgte der Ausbau der Mauer mit Gräben, Toren und Türmen, am eindrucksvollsten an der Mainseite, strenger an der Südseite. Wir treffen auf ein Klingentor, auf den Salomon- und Stegenturm. Eine ganze Anzahl von Rundtürmen taucht auf, eine Form, die in mainfränkischen Kleinstädten im Gegensatz zum ostfränkischen Raum durchaus beliebt war. Diese Türme resultieren also aus der Zeit der Stadtwerdung unter Karl IV. Das Doppelwappen mit dem Reichsadler und dem böhmischen Löwen ist heute noch am Nikolaustor zu sehen. Als böhmischer Stützpunkt konnte Heidingsfeld die volle Freiheit nie erreichen. Aber immerhin bestand die Möglichkeit, an den Reichstagen in Regensburg teilzunehmen. Viele kaiserliche Privilegien waren der neuen Stadt zugewendet worden und hatten sie entsprechend aufgewertet. Schließlich hatte „*unsrer viel liebe stat*“ alle Privilegien einer freien

Stadt in Händen außer der Reichsunmittelbarkeit. Obwohl Kaiser Karl IV. 1367 und 1370 sein Sohn Wenzel in Heidingsfeld Quartier nahmen, fehlte der letzte Schritt zur vollen Unabhängigkeit. Doch war damals zweifellos Heidingsfelds Blütezeit. Nach Karl IV. begann eine retartierende Entwicklung, die sich bereits 1382 unter König Wenzel mit einer Verpfändung auswirkte, und zwar ausgerechnet an den Würzburger Bischof. Dazu kamen auch Pfandschaften der Reichsstadt Nürnberg und der Burggrafen von Nürnberg. 1506 war es soweit: Der endgültige Erwerb durch das Hochstift Würzburg, und zwar "mit allen Zugehörungen, wie sie vordem die böhmischen Könige im Besitz hatten". Der neue Stadtherr erbitterte die Heidingsfelder außerordentlich und animierte sie sicher dazu, am Bauernkrieg 1525 teilzunehmen. Dies führte zum Blutgericht durch den Würzburger Bischof Konrad von Thüngen. 1526 brachte den Verlust aller Rechte und Privilegien. Das Ende von Reichsdorf und Reichsstadt war gekommen, Heidingsfeld blieb fortan nur noch eine kleine stiftliche Landstadt. Der definitive Abschluß seiner

historischen Eigenständigkeit kam mit der Eingemeindung nach Würzburg im Jahre 1930 zustande.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Stadtbild 1945 bei einem verheerenden Luftangriff auf Würzburg weitgehend zerstört. Der Wiederaufbau vermochte es dennoch, vor allem im Bereich der Stadtbefestigung, die Erinnerung an bessere Tage zwischen Reichsdorf und Reichsstadt aufrechtzuhalten.

Zum Thema "Reichsdörfer" gab Dr. Reinhard Worschech, Bezirksheimatpfleger für Unterfranken, in seinem Beitrag "Sonderstellung und Volkskultur der Reichsdörfer in Franken" ein Stimmungsbild ihrer Situation. Ein Manuskript oder eine Zusammenfassung lagen leider nicht vor. Deshalb entschloß sich der Seminarleiter, eine Kurzfassung eines zusätzlichen, ursprünglich nicht vorgesehenen Korreferates von Frau Eva M. Schlicht über Heidingsfeld bei Würzburg vorzulegen, da hier gewissermaßen eine Übergangsform zwischen Reichsstadt und Reichsdorf behandelt wurde. Weiter wird literarisch verwiesen auf einen diesbezüglichen Beitrag von Angela Baumann in dem Band "Fränkische Reichsstädte" herausgegeben von Wolfgang Buhl, 1987, S. 97–125.)

Wolfgang Freiherr von Stromer

Die Hausbücher der Zwölfbrüderstiftungen der Mendel und Landauer von Nürnberg

Fundgruben zur reichsstädtischen Handwerksgeschichte

Der Aufstieg der beiden Patrizierfamilien Mendel und Landauer erfolgte im Laufe des 15. Jahrhunderts; er basierte auf Handel und Geldgeschäften. Beide Familien stifteten sogenannte Brüderhäuser für arme, betagte und ehrbare Handwerker. Darüber liegen die *Hausbücher* vor. Bedeutender wohl das Mendelsche ab 1425, später das Landauersche, das erst nach 1510 einzettet, aber wichtige Ergänzungen zum Ertrag des Mendelschen Zwölfbrüderbuches beinhaltet. Die Stiftung der Brüderhäuser und die Anlage der beiden Hausbücher beruht nicht zuletzt auf der vorindustriellen Bedeutung von Nürnberg. Das Interesse der Nürnberger an technischen Problemen deutet sich bereits im 14. Jh. an, insbeson-

dere, als im Zeichen der Amberger Hammerreinung die Beziehungen zwischen dem Eisenbergbau der Oberpfalz und dem neuen Stand der Montanherren in der Reichsstadt Nürnberg florierten. Nürnberg gewinnt rasch unter den fränkischen Reichsstädten auf technikgeschichtlichem Gebiet eine absolut exzeptionelle Stellung, die in Dürers *Drahtziehmühle* um 1495 auf eine in Nürnberg besonders blühende Kategorie verweist. Doch die Dokumentationen reichen weiter zurück. Schon im frühen 15. Jahrhundert bilden sich in den Hausbüchern der Zwölfbrüder-Stiftungen der Familie Mendel und ab 1510 auch Landauer dank der dortigen reichen Bildausstattung wahre Fundgruben Nürnberger Hand-